



Lehrplan vors Volk

Demokratische Mitbestimmung in der Volksschule
Volksinitiative Kanton Zürich

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch | Spendenkonto: Postkonto 89-753598-5

Newsletter vom 4. 3. 2018

Inhalt

Vorwort	1
Schule gestalten im Geiste Pestalozzis	3
Alle Bildung kommt aus dem Tun	5
Widerstand gegen intransparente Steuerung im Bildungssystem.....	7
Leserbriefe.....	9
Die Volksschule gehört dem Volk	9
Dafür haben wir nie gekämpft	10
Digitaler statt analoger Unterricht	10
Wohlthuende Ausnahme im Blätterwald	11
Leserbrief zu «Kommt der Lehrplan vors Volk?» von Rafael Lutz	11
Smartphones erobern die Kinderzimmer.....	12
„Wohin führt die Vermessung unserer Kinder“	13

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Komiteemitglieder, liebe Unterstützer und Mitkämpfer

Leider wurde unsere Initiative «Lehrplan vors Volk» gestern an der Urne abgelehnt.

Das Wichtigste vorweg: Herzlichen Dank all denjenigen, die in irgendeiner Art und Weise für ein JA geworben haben. Sie haben auf der Strasse gekämpft, Flyer verteilt, Plakate aufgehängt, Newsletter verfasst, Leserbriefe geschrieben, auf Social Media regelmässige Beiträge gepostet, laufend die Website angepasst und vieles mehr. Dieses grossartige Engagement für ein Anliegen, das von Anfang an einen schweren Stand hatte, verdient grossen Respekt!

Eine kurze Analyse

Ein Nein war das Resultat. Dennoch hat fast ein Viertel, konkret waren es 109'000 Personen, für die Initiative gestimmt. Auch diese Minderheit will gehört werden und diese wichtige Minderheit müssen wir auch künftig vertreten.

Die Gründe für das Nein zur Initiative sind vielfältig. Obwohl wir ein breit abgestütztes Komitee hatten, hatten wir keine offizielle Unterstützung von anderen Parteien bzw.

Organisationen, von den Medien wurden wir verschwiegen und mussten im Zuge der eidgenössischen No-Billag-Abstimmung richtiggehend um Aufmerksamkeit buhlen. Zudem waren die Vorboten aus den anderen Kantonen schlecht. Immer wieder versuchten die Medien, uns als Ewiggestrige hinzustellen und befassten sich nur oberflächlich mit der Initiative. Entsprechend war die Information über die Abstimmungsvorlage: gehaltlos, einseitig, von Falschaussagen gespickt.

Unser Komitee war bunt durchmischt und bestand aus Personen mit unterschiedlicher Parteizugehörigkeit, mit unterschiedlichen Hintergründen und aus verschiedenen Berufsrichtungen. Mit der Initiative wollten wir einen Systemwechsel heranzuführen mit dem Ziel, mehr demokratischen Einfluss auf Schulreformen – beginnend beim Lehrplan – nehmen zu können. Entsprechend war die Thematik komplex und es war nicht einfach, der Bevölkerung unsere Absichten zu vermitteln.

Das sind die Herausforderungen

Was kommt noch auf uns zu? Wo müssen wir aktiv bleiben? Es ist klar: mit einem Nein zur Initiative «Lehrplan vors Volk» lassen wir uns nicht ins Bockshorn jagen. Nach wie vor herrscht eine Unzufriedenheit bei vielen Lehrern, Eltern, Lehrlingsausbildnern, Kinderärzten und vielen mehr. Die Schule entwickelt sich in eine bedenkliche Richtung. Die Schulabgängerinnen und Schulabgänger bringen viele Grundfertigkeiten nicht mehr mit. An was liegt es?

1. Reformen an Reformen

Der Lehrplan 21 ist die aktuellste, sehr grosse Reform. Ebenso der Berufsauftrag. Ganz viele weitere Reformen beschäftigen das Schulumfeld dauernd und führen dazu, dass sich die Lehrpersonen nicht auf Ihren Kernauftrag, das Unterrichten, konzentrieren können. Letztlich leiden die Schülerinnen und Schüler darunter, weil Ihnen wichtige Fertigkeiten und grundlegendes Wissen fehlen

2. Therapiewahn

Immer mehr Kinder erhalten eine Begleittherapie. Eltern, deren Kinder keine Massnahmen erhalten, müssen fast darum bangen, dass ihr Kind zu kurz kommt. Hinter diesem Therapiewahn steckt eine Sozialindustrie, die davon profitiert. Kleinklassen werden kaum mehr geführt, weil der Grundsatz der Integration auch bei sehr schwierigen Fällen zuoberst steht. Letztlich schwächt dies die starken und die schwachen Schülerinnen und Schüler, weil ein gezielter Unterricht unter den erschwerten Umständen kaum möglich ist.

3. Falsche Schwerpunkte

Englisch, Französisch und vielleicht noch Latein? Was alles soll noch in die Stundentafel der Schülerinnen und Schüler hineingepackt werden? Bereits heute scheitern viele Schülerinnen und Schüler an den Grundfertigkeiten wie Deutsch und Mathematik. Das solide Lernen der Grundlagenfächer sollte primärer Schwerpunkt unserer Schule sein. Alles andere ist gut für diejenigen Kinder, die noch mehr gefordert werden wollen – dies dann aber als Zusatz und nicht als Grundsatz.

4. Wachsende Bürokratie

Noch eine Fachstelle für dies, mehr Therapeuten für das und ein teures Schulhaus mit Extra-Zimmern dazu. Das Geld fliesst viel zu oft in das Drumherum der Schule anstatt ins Schulzimmer, wo es unseren Kindern am meisten nützen würde.

5. Alles in allem: Mangelnde Demokratie

Die Direktbetroffenen und die Bevölkerung werden immer mehr von bildungspolitischen Fragen ausgeschlossen und können sich zu oberstehenden Punkten und noch viel mehr, das unsere Schule beschäftigt, gar nicht mehr äussern. Mit dem Lehrplan 21 wurde ein grundlegend neuer Lehrplan von Experten

ausarbeitet. Mit diesem wird zum Beispiel die vom Volk abgelehnte Grundstufe wieder eingeführt und somit der Kindergarten abgelöst. Nur ein Beispiel für eine Anpassung, die zwingend demokratisch legitimiert sein sollte.

Vorwärts schauen!

Was können wir tun? Auch wenn wir die Abstimmung verloren haben, haben wir letztlich einen Gewinn. Wir haben uns getraut, trotz aller Widerstände, eine wichtige Diskussion zu lancieren. Wir haben einige Missstände unseres Bildungswesens aufzeigen und viele Leute aufrütteln können.

Wichtig ist jetzt, dass wir vorwärts schauen und weiterkämpfen. Wie oben stehende kurz angerissene Punkte zeigen, haben wir einen wichtigen Auftrag. Wenn es niemand sonst tut, müssen wir es tun: uns gegen den Mainstream und den Filz in der Bildungspolitik wehren! Es ist leider so, viele Leute realisieren den Ernst der Sache erst, wenn es bereits schmerzt. Uns soll niemand vorwerfen, wir hätten nicht vor den Reformen gewarnt, die mangels Demokratie laufend durchs Hintertürchen eingeführt werden und einer guten Schulbildung abträglich sind.

In dem Sinne: kämpfen Sie weiter für eine breit abgestützte, gute Volksschule zugunsten unserer Kinder und nächster Generationen! Deshalb schicken wir Ihnen auch heute - unserer Kinder und nächster Generationen! Deshalb schicken wir Ihnen auch heute - leider etwas verspätet - unseren Newsletter. Er enthält dieses Mal einige aufschlussreiche Artikel wie eine gute Schule sein könnte und was diese zu leisten imstande ist.

Herzliche Grüsse im Namen des Abstimmungs-Komitees

Anita Borer

Schule gestalten im Geiste Pestalozzis

Schweizerzeit 23.2.2018

von Dr. Arthur Brühlmeier, emeritierter Dozent für Pädagogik, Psychologie und Didaktik, Oberrohrdorf AG

hf. Die heutige Schul- und Bildungspolitik geht in eine fragwürdige Richtung. Um den angeblichen Ansprüchen einer globalisierten Welt zu genügen, verlangen Bildungsfunktionäre «spezialisierte, spezifische Fachkompetenzen». Arthur Brühlmeier plädiert demgegenüber für eine Bildung im Geiste Pestalozzis – für eine Schule im Geist der menschlichen Natur.

Die wegweisenden Voraussetzungen und Ziele der heutigen Bildungspolitik finden sich prägnant formuliert im «Weissbuch der Akademien der Wissenschaften Schweiz» unter dem Titel «Zukunft Bildung Schweiz – Anforderungen an das schweizerische Bildungssystem 2030». Als richtungweisend für die Bildung gelten die von internationalen Gremien festgestellten Trends, die sich ihrerseits aus den Ansprüchen der künftigen Gesellschaft, speziell der globalisierten Wirtschaft, ableiten.

Das «Weissbuch» besagt folgendes: Da Bildung «unser wichtigster Rohstoff» ist und «die Gesellschaft des Jahres 2030 spezialisiertes Wissen und damit spezifische Fachkompetenzen verlangt», können wir ökonomisch und technisch nur Schritt halten, wenn beispielsweise 70 Prozent eines Jahrgangs mit 18 Jahren über einen Abschluss auf Hochschul-, Fachhochschul- oder höherem Berufsbildungsniveau verfügen. Weil «die

Arbeitsprozesse hoch arbeitsteilig» sind, sind «Sozialkompetenz sowie breite Grundkenntnisse für die Lösung qualifizierter Aufgaben unabdingbar». Und da sich das Leben immer weiter beschleunigt und immer komplexer wird, muss die Belastbarkeit des Menschen erhöht werden. Deshalb ist gemäss Weissbuch «die Förderung der psychischen und emotionalen Kompetenzen zwingend».

Zwar soll die Bildung auch nach Pestalozzi so gestaltet werden, dass alle Schulabgänger im Berufsleben etwas taugen. Aber er lehnt es ab, die spätere Verwendbarkeit jedes jungen Menschen zur Richtschnur der Bildung zu machen. Brauchbarkeit im Beruf soll die Folge, aber niemals der Zweck der Bildung sein. Erziehung und Bildung rechtfertigen sich nicht durch die Bedürfnisse der Gesellschaft, sondern sind unabdingbar notwendig für die Menschwerdung des Individuums. Der Zweck der Bildung ist nicht die Nützlichkeit des Einzelnen, sondern seine Menschlichkeit:

- Sozial kompetent soll er nicht deswegen werden, damit er später besser im Team funktioniert, sondern weil Gemeinschaftssinn, Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft wesentliche Komponenten der Moralität eines Menschen darstellen.
- Psychisch stabil soll der Mensch nicht deshalb werden, damit er den organisierten Stress der globalisierten Wirtschaft aushält, sondern weil er als Individuum ein Recht darauf hat, dass ihm Bildung und Erziehung zu einem selbstbestimmten, erfüllten Leben im Rahmen seiner Möglichkeiten verhelfen.
- Seine Kreativität soll er nicht deshalb kennenlernen und entwickeln, weil die Wirtschaft auf sie angewiesen ist, sondern weil es seiner Lebensaufgabe entspricht, seine Individualität gemäss seinen Kräften und Anlagen voll zu entfalten.

Das Lebensrecht des Einzelnen gründet nicht in seiner gesellschaftlichen Verwendbarkeit. Vielmehr hat die Selbstentwicklung des Individuums einen unabdingbaren Eigenwert, und die Aufgabe der Bildungs- und Erziehungsverantwortlichen besteht darin, ihm in der Entfaltung seiner Menschlichkeit beizustehen. Wer glaubt, an den Begabungen, den Eigeninteressen und den Eigenrechten der jungen Menschen vorbei schlank funktionierende Rädchen im Wirtschafts- und Gesellschaftsgetriebe herstellen zu können, muss sich nicht wundern, wenn immer mehr Menschen seelisch, geistig und körperlich erkranken.

Bildung in Übereinstimmung mit der menschlichen Natur

Pestalozzi war zeitlebens ein Suchender. So hat sich ihm als Achtzigjährigem in seiner Lebensrückschau, dem «Schwanengesang» (1825), manches als Irrtum und Irrweg enthüllt. Gleichzeitig aber war er überzeugt, jene Lebensvorgänge und Lebensbedingungen erkannt zu haben, die dem einzelnen Menschen helfen, das zeitlose Ziel – die Menschlichkeit – durch geeignete Bildung und Erziehung zu erreichen.

Die wesentlichste Forderung Pestalozzis besteht darin, dass alle pädagogischen Bemühungen im Einklang stehen mit der Natur des Menschen im allgemeinen und der Natur des Kindes im speziellen. «Naturgemäss» ist Schulbildung nur dann, wenn alle Kräfte des «Kopfes» (Denken, Wahrnehmen, Urteilen, Sprachfertigkeit), des «Herzens» (Liebe, Vertrauen, Mitgefühl, Gewissen, Verantwortungsbewusstsein) und der «Hand» (körperliche Geschicklichkeit und Gewandtheit) harmonisch entwickelt werden. Dies ist nur möglich in einer lebendigen Klassengemeinschaft und im Rahmen einer liebevollen Lehrer-Schüler-Beziehung.

Die Schüler sollen nicht sich selbst überlassen bleiben oder bloss isoliert mit elektronischen Geräten hantieren. Vielmehr sollen sie einbezogen sein in die Geistigkeit der Lehrperson, die sich selber einbringt und ihnen hilft, die Welt zu erschliessen und sich selber zu finden. Je jünger die Kinder sind, desto mehr sind sie beim Lernen darauf angewiesen, dass sie nicht bloss intellektuell gefordert werden, sondern in all ihren fünf

Sinnen und ihrem Gemüt angesprochen werden. Auch entspricht es der Natur des Kindes, dass alle Fertigkeiten gründlich geübt werden, damit es Selbstvertrauen als Basis für alles Weitere entwickeln kann.

Lehrerinnen und Lehrer benötigen Freiheit

Dass gewisse grundlegende Lernziele durch Lehrpläne vorgegeben werden müssen, ist selbstverständlich. Aber keinesfalls dürfen diese Vorgaben eine wirklich naturgemässe Bildung erschweren oder gar verhindern. Genau das geschieht aber, wenn man den Lehrern zum Beispiel Lehrmittel aufnötigt, die sie selber als wenig geeignet erleben, oder wenn man von ihnen die Anwendung von Lernmethoden verlangt, mit denen sie wenig anfangen können. Ein Lehrer kann im Bemühen, auf die speziellen Voraussetzungen und Möglichkeiten seiner Schüler einzugehen, nur soweit erfolgreich sein, als ihm ein grosser Freiraum bei der Wahl der Stoffe und der Methoden zugestanden wird. Die Bildungspolitik ist auf dem Holzweg, wenn sie die Lehrerschaft durch immer engere Einschränkungen und detailliertere Vorschriften zu entmündigen trachtet.

Wie eine «naturgemässe» Bildung in Schule und Elternhaus im einzelnen umzusetzen ist und wie Schule und Unterricht entsprechend zu gestalten sind, habe ich in meinem Buch «Menschen bilden – Impulse zur Gestaltung des Bildungswesens nach den Grundsätzen von Johann Heinrich Pestalozzi» ausführlich dargelegt.*

Arthur Brühlmeier

(* Siehe www.menschenbilden.ch. Das Buch kann direkt beim Autor für 10 Franken bezogen werden: arthur@bruehlmeier.info).

Alle Bildung kommt aus dem Tun

Journal21, 23.2.2018

Von Carl Bossard

Denken sei ein Abkömmling des Tuns. Darin besteht Einigkeit. Umstritten ist die Rolle der Lehrperson. Soll sie aktiv anleiten oder lediglich „coachen“? Ein Plädoyer für schülerorientiertes Lenken.

„Warum war Wolfgang Amadeus Mozart ein Genie?“, fragt der amerikanische Physik-Nobelpreisträger Carl Wiemann rhetorisch. Der Hochschullehrer antwortet gleich selber: „Niemand werde als Genie geboren. [...] Genial sei vor allem sein Vater Leopold gewesen, ein mittelmässiger Geiger, aber ausgezeichneter Musikpädagoge, der eines der ersten Bücher zur Musikerziehung für die Violine schrieb.“¹ Und dieser väterliche Lehrmeister liess seinen Sohn Wolferl schon komponieren, als er ein kleiner Junge war – und schaute ihm dauernd über die Schulter, um jeden kleinsten Fehler zu korrigieren.

Absolute Fehlertoleranz heute

Kleinste Fehler verbessern und damit das Ganze optimieren! So Leopold Mozarts Methode. Welcher Unterschied zu Dogmatiken von heute, zum Beispiel zu Jürgen Reichens Alphabetisierungspraxis „Schreiben nach Gehör“, wissenschaftlich „Lesen durch Schreiben“ genannt. Die Kinder schreiben, wie sie die Wörtlein vom Klang her hören – lautgetreu. Auf die Orthografie müssen sie keine Rücksicht nehmen.

Die Freude am freien Fabulieren steht als oberstes didaktisches Prinzip. Dabei sollen die

¹ Hilmar Schmundt: Wie (fast) jeder zum Genie werden kann. In: Spiegel Online, 12.2.2018.

Kinder nicht gestört werden. Niemand darf eingreifen. Wortschatz und Grammatik werden nicht beachtet. Fehlerhafte Formen gehören dazu. Sie würden sich später selber korrigieren und das Korrekte käme automatisch, so Reichens Annahme. Auch das Lesen soll sich dann von alleine ergeben. Der Pädagoge Reichen forderte darum absolute Fehlertoleranz. Jedes Intervenieren und Korrigieren zerstöre die kindliche Kreativität.

Mythen im Bildungsdiskurs

Das Zauberwort ist eindeutig: Die Schüler arbeiten „aktiv“ und „selbstreguliert“. Sie können sich die Schriftsprache selber erarbeiten, ähnlich wie Kleinkinder das Laufen und Sprechen erlernen. Reichens Credo war unzähligen Pädagogen und Hochschul-Didaktikern heilig. Empirische Belege für eine Evidenz dieser Praxis lagen allerdings nicht vor; der Glaube genügte. Wissenschaftlich überprüft wurde diese angeblich „geniale“ Methode des Sprachenlernens erst nach Jahren. Sie müsste, so der emeritierte Zürcher Hochschullehrer Jürgen Oelkers, schon lange verboten werden. Nirgends halten sich Meinungen und Mythen so beharrlich wie im Bildungsdiskurs, auch wenn sie längst als überholt gelten.

Genial ist nicht immer genial

Genial war, so der Nobel-Preisträger Wiemann, Leopold Mozart; als genial galt auch Jürgen Reichen. Beide förderten das „aktive Lernen“. Doch worin liegt der Unterschied? Für Wiemann bedeutet „aktives Lernen“: Lernende machen lassen, korrigieren, weitermachen lassen, wieder korrigieren, eine Art autodidaktisches Erfahren, aber unter Anleitung eines Lehrers – quasi nach dem Vorbild von Papa Mozart.

Unter Anleitung eines Lehrers, sagt Wiemann, nicht durch Rückzug der Lehrerin aus dem Lernprozess² – darin zeigt sich die Nuance! „Ohne intensive Lehrersteuerung ist hohe Lernwirksamkeit nicht zu erzielen; einmal ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die schwächere Schüler mit der Selbstständigkeit haben“, schreibt die Lernforscherin der ETH Zürich, Professor Elsbeth Stern.³ Für viele Kinder sind offene und freie Lernformen eher Risiko als Chance.

Lerncoach? Nein: Lehrer! – Der Praxistest

Wem das zu akademisch klingt, für den kommt hier der Praxistest: An der berühmten Johannesskola im südschwedischen Malmö gab es vor einigen Jahren eine verschriene Problemklasse. Im neunten Schuljahr erhielt diese Klasse acht neue Lehrer – dies im Rahmen eines Dokumentarfilm-Experiments. Das Format stiess zwar auf heftigen Widerstand; die Lehrgewerkschaften liefen Sturm. Aber es lockte jede Woche magnetisch die Zuschauer vor die Bildschirme.

Für das weitere Fortkommen ist in Schweden die neunte Klasse sehr wichtig. Hier entscheidet sich, ob die Jugendlichen an eine weiterführende Schule übertreten können. Die acht neuen Fachlehrer wurden aus dem ganzen Land rekrutiert; es waren Pädagogen, die Preise gewonnen oder sich sonst als versiert erwiesen hatten. Ganz Schweden konnte Woche für Woche live beobachten, wie aus demotivierten Versagern Höchstleistungsschüler wurden: Fast alle erreichten eine weiterführende Schule; bei den nationalen Vergleichstests belegte die Klasse in Mathematik den ersten Rang.

Der Erfolg des aktiv angeleiteten Lernens

Man kann das Geheimnis dieses Erfolgs mit einem gesteuerten Unterricht und aktiv angeleitetem Lernen erklären. Die Lehrer deuteten den fulminanten Fortschritt ganz

² Vgl. Roland Reichenbach: Ethik der Bildung und Erziehung. Essays zur Pädagogischen Ethik. Verlag Ferdinand Schönigh, Paderborn 2018, S. 204f

³ Michael Felten, Elsbeth Stern: Lernwirksam unterrichten. Im Schulalltag von der Lernforschung profitieren. Cornelsen, Berlin 2014, S. 6.

einfach: Entscheidend für ihr Wirken seien Respekt und Anspruch, Autorität und Zuneigung gewesen, Liebe zu ihrem Fach und Zuneigung zu den Schülern. Es waren Lehrpersonen, die Ansprüche setzten und steuern wollten.

Vor Jahren schon schrieb der Gründungsrektor des Max-Planck-Instituts für psychologische Forschung in München, Franz E. Weinert: „Nicht die äusseren Schulstrukturen sind letztlich entscheidend, sondern die Lehrperson und vor allem jene Lehrerinnen und Lehrer, die ein hohes Mass an themen- und sachbezogener Schüleraktivität mit einem hohen Mass an schülerorientierter Lehrersteuerung verbinden können.“ In Malmö war es so.

Direkte Instruktion, aber kein Revival des Frontalunterrichts

Auch der renommierte Bildungsforscher John Hattie kommt zu einem gleichen Ergebnis. Die „direkte Instruktion“ hat bei ihm einen hohen Wirkwert.⁴ Leider wird der englische Ausdruck „Instructional Design“ mit dem verpönten Wort „Frontalunterricht“ übersetzt und so mit der alten Paukerschule wie in Thomas Manns „Buddenbrooks“ oder in Friedrich Torbergs Roman „Der Schüler Gerber“ konnotiert. Und schon ist die autoritäre Schule kreiert.

Doch Hattie meint nicht das alte Feindbild. Bei ihm führt der Lehrer wie ein Regisseur auf didaktisch geschickte Weise durch den Unterricht. Die Lehrerin legt dabei hohen Wert auf die Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler. Grundlage ist eine weitere wichtige Wirkgrösse: die Klarheit der Lehrperson. Sie vermittelt Orientierung und schafft so einen Lerneffekt.

Selbst Amadeus brauchte Instruktion

Wenn man Hatties Studien, dem amerikanischen Nobelpreisträger Wiemann und dem schwedischen Experiment für einen kurzen Moment Vertrauen schenkt, dann kommt man aus dem Wundern eigentlich nicht mehr heraus – dem Wundern, dass dem selbstregulierten und eigenverantwortlichen Lernen ohne Lehrer heute immer noch so viel Gewicht beigemessen wird. Alle drei kennen vor allem eine Botschaft: Gutes und aktives Lernen braucht Inspiration und Instruktion, Lenkung und Feedback. Das galt selbst für ein Ausnahmetalent wie Amadeus.

Widerstand gegen intransparente Steuerung im Bildungssystem

Zeit-Fragen 27.2.2018

von Urs Kalberer, www.schuleschweiz.blogspot.ch

Demokratie braucht Bildung, wie Bildung auf Demokratie angewiesen ist. Soweit reicht der Konsens in der helvetischen Bildungsdebatte. Doch in der Frage, ob das Verhältnis der beiden beschädigt sei, gehen die Meinungen auseinander. Das Spannungsfeld zwischen Schulreformen und Demokratie stand im Zentrum einer Veranstaltung im deutschen Wuppertal, die Lehrer, Eltern und Bildungswissenschaftler aus Österreich, der Schweiz und Deutschland anlockte.⁵ Im folgenden Artikel werden problematische Entwicklungen im Kontext der Diskussion um die Kompetenzorientierung der Lehrpläne benannt.

⁴ John Hattie, Klaus Zierer. Kenne deinen Einfluss! „Visible Learning“ für die Unterrichtspraxis. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2017, 2. Aufl., S. 91f.

⁵ Kongress «Time for Change» am 3.2.2018

Im Vorfeld der Implementierung des neuen Lehrplans in der Schweiz kam es in verschiedenen Kantonen zu Unsicherheiten, in welchem Mass das Volk oder die Parlamente bemächtigt seien, das Werk oder Teile daraus zu legitimieren. Diese Ungewissheit spiegelte sich in Parlaments- oder sogar Gerichtsentscheiden, welche die umstrittene Rechtslage zu klären versuchten. Ins Auge sticht dabei, dass sich die Regierungen einheitlich und hartnäckig dagegen sträubten, Macht abzutreten, wobei sie bei Bedarf auch von den Parlamenten unterstützt wurden. Im Fall des *Lehrplans 21* mit seiner von der OECD-induzierten Ausrichtung auf Kompetenzen entzog man diesen dem direkten Zugriff des Volkes und verunmöglichte damit ein direktes Referendum. Auch interkantonale Vereinbarungen wie *HarmoS* oder der Bildungsartikel 62 in der Bundesverfassung, der die Eckwerte der Volksschule umreisst, lassen das Volk nur noch beschränkt agieren. Diese «Teilentmachtung» ist um so befremdlicher, als die Kantone nach wie vor vorgeben, die Bildungshoheit innezuhaben.

Die mittlerweile zutage tretenden Schwächen der Kompetenzorientierung entfachten den Widerstand gegen dieses umstrittene Experiment. Kompetenzorientierter Unterricht scheint nicht die erhofften Resultate zu bringen, dies zeigen Einschätzungen von Lehrern und Evaluationen. PISA weist bei Ländern, die auf Kompetenzorientierung umgepolt wurden, eindruckliche Abstürze nach. Der österreichische Philosoph und Kulturpublizist *Konrad Paul Liessmann* spricht in diesem Zusammenhang von einer «ergebnisgesicherten Unbildung». Eine sich immer stärker für Bildungsfragen interessierende Schweizer Öffentlichkeit erfuhr von unbrauchbaren kompetenzorientierten Lehrmitteln und damit verbundenen unerwartet schwachen Schülerleistungen.

Innovation bedeutet nicht Fortschritt

Im Schweizer Kontext ist bemerkenswert, wie konsequent einer sachorientierten Debatte in dieser Frage ausgewichen wird. Die Idee der Demokratie als Wettstreit der Argumente wird so ausser Kraft gesetzt. Neuerungen können in der Politik als Wandel, Fortschritt oder Innovation gehandelt werden. Im Unterschied zum wertneutralen Begriff Wandel gründet Fortschritt auf definierten Massstäben und ist daher auch messbar. Innovation jedoch genügt sich darin, das Alte niederzureissen, im Glauben, alles Neue sei per se besser. Aus dieser Optik ist es unangebracht, den Reformkritikern vorzuwerfen, sie hätten Angst vor Veränderung und Innovation – sie haben bloss berechtigte Angst vor Verschlechterungen und deren Auswirkungen auf die Volksschule und die Zukunft unserer Demokratie. Wer Bildung, wie der auf Output-Steuerung ausgerichtete Lehrplan 21, als messbares Endprodukt eines «Fertigungsprozesses» versteht, zerstört nicht nur die Bildung selbst, sondern schädigt damit auch die Demokratie. Junge Menschen sollen lernen zu denken und nicht nur äusserlich zu funktionieren. Nur ein Bildungsbegriff, der neben dem wirtschaftlich-verwertbaren auch nicht messbare Qualitäten zulässt, verdient diesen Namen. Der renommierte deutsche Erziehungswissenschaftler *Volker Ladenthin* prognostiziert mit Hinweis auf die wachsende Studierunfähigkeit vieler Studenten reformbedingte Folgeschäden, die uns noch jahrzehntelang beschäftigen würden.

Intransparente Lenkungsstrategien

Neben der sozialen Ächtung widerspenstiger Lehrer zeigt uns die Bildungsbürokratie ungeniert ihr weiteres Instrumentarium, um den Druck auf mögliche Abweichler zu erhöhen. Mit überlangen, teils infantilen Weiterbildungen sollen auch erfahrene und hochprofessionelle Lehrer weichgekocht werden. Mit obligatorisch verordneten und flächendeckend einzusetzenden Lehrmitteln wird das Prinzip der Methodenfreiheit – ein Grundsatz demokratischer Pädagogik – ernsthaft in Frage gestellt. Wie kommt der Staat dazu, auf Grund einer Theorie (Konstruktivismus) eine entsprechende Methode (individuelles, selbstentdeckendes Lernen) flächendeckend vorzuschreiben? Was verstehen Beamte von Unterricht?

Weitere Mittel der Lenkung sind der im Thurgau bekannt gewordene «Classroom Walkthrough», der zur Kontrolle und Massregelung dient, oder das Verbot für Lehrer, direkt mit den Medien in Kontakt zu treten, wie es im Kanton Basel-Stadt praktiziert wird. Die entscheidende Rolle vieler Schulleiter als Erfüllungsgehilfen der Administration darf ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. So wird durch den Eindruck von hektischer Betriebsamkeit (Steuergruppen, Weiterbildungen, kollegialer Austausch) allfälligen Kritikern der Wind aus den Segeln genommen. Solch manipulative Steuerungstechniken gehören angesprochen und hinterfragt.

Gebrochenes Selbstwertgefühl

Besonders auf der Primarschulstufe zeigt sich, wie in den letzten Jahren der Druck auf die Lehrer sukzessiv erhöht wurde. Inklusion, die den Heilpädagogen die Türen zum Klassenzimmer öffnet, ein weitgehend wirkungsloser Fremdsprachenunterricht, neue Methoden wie Binnendifferenzierung, Schreiben nach Gehör, Team-Teaching und Altersdurchmischung, welche die bereits vorhandene, grosse Heterogenität der Schülerschaft künstlich noch erhöht, strapazieren die Belastbarkeit der Lehrer bis ans Limit. Was Wunder, wenn diese das Gefühl entwickeln, den Anforderungen nicht mehr zu genügen, und sich nach neuen Rezepten umschaun, welche sie hoffnungsvoll in die Arme der Reformer treiben. Besonders junge und unerfahrene Lehrer werden so zu willigen Vollstreckern der bereits während der Ausbildung eingeübten Heils-Praktiken.

Wenn der Organisator der Tagung, der an der Bergischen Universität Wuppertal lehrende Pädagoge *Jochen Krautz*, die Teilnehmer angesichts des fremdgesteuerten, antiaufklärerischen Reformprogramms aufruft, «das Schwere zu tun», dann erinnert er zwangsläufig an *Max Frisch*: Was dieser seinerzeit auf den Zustand der Welt bezogen hat, lässt sich heute folgerichtig in eine pädagogische Dimension übersetzen: Ein Aufruf zur Hoffnung ist heute ein Aufruf zum Widerstand.

Leserbriefe

Die Volksschule gehört dem Volk

Zürcher Bote 2.3.2018, Leserbrief

Die Volksinitiative «Lehrplan vors Volk» will, dass die Gewaltentrennung, eines der wichtigsten Prinzipien der Demokratie, wieder hergestellt wird. Wenn der Bildungsrat mit selbsternannten Experten, als Teil der Exekutive, nicht nur die Lehrpläne verfasst, sondern sie auch noch genehmigt, wird das Parlament als Legislative und damit auch das Volk nicht in den demokratischen Prozess einbezogen. Der Bildungsartikel in der Bundesverfassung von 2006 regelt nur die Ziele, nicht aber den Inhalt der Volksschule, weil dieser zur kantonalen Bildungshoheit gehört. Er ist kein Freipass vom Volk für selbsternannte Experten, anstatt die kantonalen Lehrpläne einander anzupassen bzw. zu harmonisieren, das bewährte Schweizer Bildungssystem mit der OECD-«Kompetenzorientierung» (nach Weinert OECD 1999) total umzukrempeln und an die Wand zu fahren. Hätte eine solche Harmonisierung, anstelle eines jahrelangen Prozesses hinter verschlossenen Türen und am Volk vorbei, stattgefunden, wäre keine Volksinitiative nötig gewesen. Damit die Volksschule weiterhin dem Volk gehört, braucht es am 4. März ein JA zur Volksinitiative.

Peter Aebersold, Zürich

Dafür haben wir nie gekämpft

Bieler Tagblatt Februar 2018

Ich habe selten ein so uninformativen Kommentar im BT gelesen, wie denjenigen von Herrn Staub zur Abstimmung «Lehrpläne vors Volk».

Der ständige Hinweis darauf, dass konservative und religiöse Kreise hinter dem Volksbegehren stehen, entbindet einen Journalisten doch nicht von der Aufgabe, alle Argumente zu prüfen. Das tut Herr Staub nicht, sondern plappert einfach das Behördenargumentarium nach.

Er spricht von Schulkommissionen ohne zu erwähnen, dass mit atemberaubender Geschwindigkeit die Schulaufsicht unter dem Namen der Professionalisierung der Verwaltung unterstellt wird und die traditionellen Schulaufsichtsbehörden immer mehr verschwinden. So wird unsere Schule immer mehr der Öffentlichkeit entzogen.

Er spricht von ideologischen Kämpfen, die uns drohen, ohne zu bemerken, wie viele Ideologie in diesem Lehrplan steckt.

Mit der Umstellung auf einen kompetenzorientierten Lehrplan wird unsere Schule für eine OECD-Agenda fitgemacht, welche aus der Bildungsinstitution Volksschule in eine zweckorientierte Ausbildungsinstitution zu verwandeln droht.

Die sozialdemokratische Partei verlangt in ihrem Parteiprogramm 2007 flächendeckende Tests mit Zertifikaten. Economie Suisse möchte die Klassen aufheben, unsere Zöglinge mit Computerprogrammen gemäss ihrem Stand individualisieren. Dazu benötigt man einen kompetenzorientierten Lehrplan. Und damit macht sich die Linke zu einem Steigbügelhalter neoliberaler Ideologie. Die Chancengleichheit, wofür wir linke Lehrkräfte in den 70er Jahren kämpften, droht so massivsten Schaden zu erleiden. Denn unter einem solchen Konzept leiden vor allem die benachteiligten Schichten.

Bologna, das durch die Unterschrift eines Staatssekretärs unser gesamtes Universitätssystem umkrempelte, ohne dass eine einzige demokratisch legitimierte Institution dazu hätte Stellung nehmen können, droht sich zu wiederholen. Um diese Fragen geht es. Den Initianten, wer immer dies ist, ist es hoch anzurechnen, dass Lehrer und Eltern, Politiker und Beamte sich zu dieser Grundsatzfrage äussern können.

Bruno Schaad, Sekundarlehrer, Grenchen

Digitaler statt analoger Unterricht

Tösssthaler 20.2.2018

Danke, Herr Lutz, für Ihre differenzierte und treffende Erklärung der Abstimmungsvorlage im «Tösssthaler» vom 13. Februar: «Lehrplan vors Volk». Als Sekundar- und Sonderschullehrer kann ich bestätigen, was Sie schreiben: Was sich mit dem Lehrplan 21 ändert ist: «Statt Frontalunterricht (besser Klassenunterricht) selbstorganisiertes Lernen. Statt analoger, digitaler Unterricht. Statt inhaltlich wertvolles bloss noch kompetenzorientiertes Lernen. Statt Solidarität standardisierte Leistungsmessung nach dem Diktat der Pisa-Studien.» Mit der Kompetenzorientierung im neuen Lehrplan wird ein ganz neues, uns fremdes Unterrichtsverständnis eingeführt: das individualisierte, selbstorganisierte Lernen ohne Anleitung des Lehrers. Die Schülerin, der Schüler muss allein und selbständig seine Kompetenzen abarbeiten. Deshalb die Lernboxen in den modernen Lernlandschaften, wo jedes Kind für sich allein (mit Computer) arbeitet.

Da leidet nicht nur der soziale Zusammenhalt in der Klasse – ein wesentliches Ziel unserer Volksschule. Die Leidtragenden sind vor allem die schwächeren Kinder aus bildungsfernen Familien. Gut gebildete oder betuchte Eltern können ihren Sprösslingen nämlich mit Erklärungen zu Hause oder mit dem bezahlten Nachhilfelehrer über mögliche Klippen helfen.

Wenn wir dazu die neuesten Forderungen von Economiesuisse zur digitalen Transformation unserer Schulen denken, dann wird klar: Die ökonomistischen Forderungen (Kompetenzorientierung und totale Digitalisierung) dienen ausschliesslich der Rekrutierung von stromlinienförmigem Humankapital. Wollen wir so eine Volksschule? Ein besinnlicher Marschhalt in dieser Entwicklung wäre wünschenswert. Deshalb am 4. März: Ja zur Initiative «Lehrplan vors Volk».

Edwin Rupf, Madetswil

Wohltuende Ausnahme im Blätterwald

Tössthaler 20.2.2018, Leserbrief

Zum Artikel «Kommt der Lehrplan 21 vors Volk?», verfasst von Rafael Lutz, kann man dem «Tössthaler» nur gratulieren: Eine sachliche, informative, ausgewogene und angenehm lesbare Übersicht der wichtigsten Punkte zur Abstimmungsvorlage, die eine künftige Mitbestimmung des Volkes in wichtigen Bildungsfragen verlangt. Dieser Beitrag ist mit Abstand das Beste, was ich im kantonal- zürcherischen medialen Blätterwald zum Thema seit langem gelesen habe.

Er ist eine wohltuende Ausnahme in der gegenwärtigen Flut einseitiger und manipulierender sogenannter «Medienberichte», die – sofern das Thema medial überhaupt aufgegriffen wird – einer sachlichen Auseinandersetzung weitgehend aus dem Wege gehen und so eine persönliche Meinungsbildung richtiggehend boykottieren. Nur aber eine ernsthafte und faire Zusammenfassung der wichtigsten Sachargumente, wie sie der «Tössthaler» publiziert hat, kann den StimmbürgerInnen als Grundlage dienen für eine unabhängige Meinungsbildung. Daran könnten sich andere Medien ein grosses Vorbild nehmen. Es gibt ihn doch noch, den echten, guten Journalismus. Bravo!

Kurt Scherrer, lic.phil.I, Wald

Leserbrief zu «Kommt der Lehrplan vors Volk?» von Rafael Lutz

Tössthaler, 20.02.2018

Meinen Respekt für Rafael Lutz, der sich als einer der wenigen Zeitungsredaktoren mit der Sache befasst, nämlich warum die Initianten eine spätere Volksabstimmung über den Lehrplan der Volksschule fordern. Mir zum Beispiel als langjähriger Zürcher Berufsschullehrerin ist sehr daran gelegen, dass künftig wieder mehr Jugendliche fähig und willens sind, eine Berufsausbildung oder eine weiterführende Schule zu absolvieren. Der Lehrplan 21 wird's nicht bringen, denn seine Kompetenzorientierung und die Herabstufung des Lehrers zum Lernbegleiter widersprechen grundlegenden Erkenntnissen der Pädagogik. Wenn der Schulstoff nicht in einem klaren Aufbau gelehrt wird, sondern die Kinder «selbstorganisiert» von einem Thema zu einem völlig anderen hüpfen, wenn nichts richtig geübt und vertieft wird, dann bleibt wenig im Gedächtnis haften und vieles wird nur ungefähr verstanden. Da bringt auch eine noch so moderne Lernsoftware keine Abhilfe, sondern füllt höchstens die Kassen von Bertelsmann & Co.

Die Initiative «Lehrplan vors Volk» fordert deshalb, dass der Lehrplan der Zürcher Volksschule, anders als der LP 21, die grundlegenden Inhalte des Unterrichts und die Jahresziele für die einzelnen Fächer festlegt. Denn der durch die Lehrerin geführte Klassenunterricht und ein gutes Klassenklima sind die besten Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen, für das Erwerben sozialer Fähigkeiten und für Chancengleichheit.

Marianne Wüthrich, Wil

Smartphones erobern die Kinderzimmer

St. Galler Tagblatt, 2.3.2018

MEDIENNUTZUNG Das Smartphone liegt den Schweizer Kindern am Herzen wie kein anderes Medium. Am liebsten nutzen sie es für Spiele, ihre Lieblingsapp heisst Youtube.

Längst hat das Smartphone die Welt der Erwachsenen erobert, und eine neue Untersuchung zeigt: Auch in viele Schweizer Kinderzimmer ist das Gerät mittlerweile vorgedrungen. Und auch wenn sie immer noch häufiger fernsehen, Musik hören oder ein Buch lesen: Das beliebteste Gerät unter Schweizer Kindern ist das Handy, auf Platz zwei folgt das Tablet. Das zeigt die [Mike-Studie](#) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Diese hat die Mediennutzung von über 1100 Kindern zwischen 6 und 13 Jahren untersucht. Aus der Studie geht einerseits hervor, dass Schweizer Kinder sich nach wie vor gerne analog beschäftigen. Fast jedes Kind spielt mindestens einmal wöchentlich draussen; 84 Prozent treiben jede Woche mindestens einmal ausserhalb der Schule Sport.

Vor allem aber zeigt die Studie, wie verbreitet Handy und Smartphone unterdessen auch bei den Jüngsten sind. Bereits von den 6- und 7-Jährigen besitzt ein Viertel ein solches Gerät. Je älter die Kinder sind, desto höher wird der Anteil. Bei den 12- und 13-Jährigen ist das Smartphone Standard, 82 Prozent verfügen über eines. Laut der Studie spielt dabei auch die Herkunft eine Rolle: Kinder mit Wurzeln im Ausland haben signifikant häufiger ein eigenes Smartphone, ein eigenes Tablet und einen eigenen Laptop.

Bildschirme sollen aus Zimmern verschwinden

Was treiben die Kinder mit ihren Smartphones? Am liebsten spielen sie laut der Studie Games, schauen Videos, hören Musik und verschicken Nachrichten. Einen kleinen Stellenwert hat das Telefonieren; nur 12 Prozent der Befragten gaben an, ihr Smartphone jeden oder fast jeden Tag dafür zu nutzen. Die Lieblingsapp der Schweizer Kinder ist jene des Videoportals Youtube, und zwar mit Abstand. Dahinter folgt die Kommunikationsapp Whatsapp, die weiteren Plätze belegen Instagram und Snapchat. Die Kinder wurden in der Studie auch befragt, wie oft sie das Handy benutzen, wenn sie eigentlich schlafen sollten. Die Ergebnisse stimmen nachdenklich: Jedes fünfte Kind gab an, dass dies einmal oder mehrmals pro Woche vorkomme; bei 14 Prozent ist es gar jede oder fast jede Nacht der Fall. Die Plattform Jugend und Medien, die im Auftrag des Bundes Tipps für den Umgang mit Handy und Internet gibt, empfiehlt auch vor diesem Hintergrund, Bildschirme aus dem Kinderzimmer zu verbannen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie stark die Eltern ihren Kindern bei der Mediennutzung auf die Finger schauen. Hier zeigt sich, dass sie eher regeln, wie lange ihr Nachwuchs fernsehen (86 Prozent der Eltern) oder das Handy nutzen (78 Prozent) darf. Nachgiebiger sind die Eltern demgegenüber bezüglich des Verwendungszwecks. 30 Prozent etwa machen ihren Kindern keine Vorgaben, welche Games sie spielen dürfen.

Bei der Handynutzung verzichten 28 Prozent auf Regeln.

Dominic Wirth

„Wohin führt die Vermessung unserer Kinder“

Schule und Pädiatrie, Eine Vortragsreihe unter dem Patronat der Vereinigung Ostschweizer Kinderärzte und des Ostschweizer Kinderspitals

Schule und Pädiatrie sind eng miteinander verbunden: Im Kinderspital und in der kinderärztlichen Praxis werden wir täglich mit Schulfragen konfrontiert. Kinder, die den Erwartungen der Schule nicht genügen, erscheinen auf kurz oder lang auch in unseren Sprechstunden. In der Öffentlichkeit besteht ein grosses Bedürfnis, sich von Experten aus Pädagogik, Psychologie und Entwicklungspädiatrie über aktuelle Schulfragen und mögliche Lösungsansätze informieren zu lassen. Die nächste Veranstaltung steht unter dem Titel:

„Wohin führt die Vermessung unserer Kinder?“

Prof. Dr. phil. Alexander Grob (Universität Basel) KD Dr. med. Sepp Holtz (Zürich)

Mittwoch, 21. März 2018, 18:30 bis 20:30 Uhr Fachhochschule St. Gallen,
Rosenbergstrasse 59 (beim Bahnhof St. Gallen)

[mehr...](#)

4. 3. 2018

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch

Spendenkonto: IBAN: CH55 0900 0000 8975 3598